



Lothar Schreyer: Maria im Mond



Figure of a lustful woman

Kathedralen statt Maschinen

Gusto Gräser bei Lothar Schreyer

Am 27. März 1931 schreibt Lothar Schreyer, Maler, Dramatiker und Regisseur, ehemaliger Leiter der Bühnenwerkstatt am Bauhaus, jetzt Cheflektor der Hanseatischen Verlagsanstalt in Hamburg, einen Brief an den Schriftsteller Will Vesper:

„Bei mir sitzt Herr Gräser aus Siebenbürgen“. Er hat von ihm „einen so starken und eigentümlichen Eindruck“, dass er sich dem Kollegen mitteilen muss. Auch er werde „gewiss einen Blick tun in scheinbar lang vergangene Zeiten unseres Volkes, die doch lebendig sind, und von deren Bewußtbleiben wohl auch für unsre Zeit viel abhängen wird“. Es war ihm „eine große Freude gewesen, in der Unterhaltung mit ihm (Gräser) den Lebenskräften unseres Volkes näher gewesen zu sein als es im allgemeinen möglich ist“. Gräser hat ihm sein Manuskript 'Wortfeuerzeug' vorgelegt und „ganz entzückende Gedichte zu einem Kinderbuch“. „Das Werk ist einmalig in seiner Art“, schreibt Schreyer zum 'Wortfeuerzeug', das in seiner Form allerdings leider nicht in den Verlag passe.

Woher Schreyers Begeisterung für den Wanderer aus Siebenbürgen? Er hat wohl gespürt, dass ihm ein Geistesverwandter gegenüber saß. Aber konnte er ahnen, konnte er wissen, dass sein Besucher auch im Bildnerisch-Handwerklichen gleichgerichtete Wege ging? Dass er, der wie er selbst, den Grundformen, Grundfarben und Grundtönen auf der Spur war, die unser Dasein

gestalten? Gräser konnte ihm wohl seine Schriften vorlegen, nicht aber die graphischen Entwürfe zu einer Druckschrift und zur Sprache, die in den späten Zwanzigerjahren in der Druckerei von Eduard Stichnote in Potsdam entstanden waren.

Beide suchten den Weg zurück zu den einfachen Grundformen oder Urphänomenen. Schreyer als Bühnenbilder auf dem Feld der Farben und Formen, Gräser als Dichter vorzugsweise im Bereich der Sprache. Was sind die einfachsten und ursprünglichsten Elemente jeder Sprache? - Die Laute. Gräser schrieb damals ein ganzes Buch über den Symbolwert, den Ausdruckswert der Laute: das Verswerk *'Allbedeut'*. Dass er jedem Laut der deutschen Sprache ein deutendes Gedicht widmete, dass er in einer eigenen Druckschrift, den sogenannten *'Bucheckern'*, jedem Laut einen entsprechenden Ausdruck verschaffte, genügte ihm noch nicht. Er ging auch - synästhetisch - dem Farbwert der Laute nach und suchte diese Werte in ein System zu bringen. Letztlich waren ihm die Laute Abbilder des Seins, mehr noch: Offenbarungen, Sprache unserer Wirklichkeit.

Schreyer wollte an die Wurzel der Dinge kommen durch Reduktion und Abstraktion der Farben und Formen. In den Figuren seines *'Mondspiels'* brachte er sie ins Spiel. Gräser wollte an die Wurzel der Dinge kommen durch die Reduktion der Sprache auf ihre Laute, die er zugleich mit zugehörige n Grundfarben verband. Während aber Schreyer die Reinheit der Abstraktion durchbrach durch historische Konkretion, nämlich durch den Rückgriff auf traditionelle Symbolik („Maria im Mond“), hielt sich Gräser von solchen Vermischungen frei. Er befand sich 'Auf der Spur wirklicher Weltsprach' - so der Titel seines Entwurfs -, und die konnte ihrer Natur nach nur universal sein, allgemein-menschlich, ohne Bindung an eine bestimmte Religion oder Weltanschauung.

Nun spricht aber Schreyer von einem Blick „in lang vergangene Zeiten unseres Volkes“, den er durch Gräser habe tun können. Also doch eine Anbindung an Historisches? - Gewiss, insofern Gräser selbstverständlich von der deutschen Sprache ausgeht. Von ihr aus versucht er in eine Tiefe vorzudringen, die allgemein-menschlich ist, eben über den Eigenwert, den Ausdruckswert der Laute. Und aus diesen differierenden Lautwerten baut er sich sein Weltsystem. So sieht er etwa in den f- und l-Lauten das Fließende, das Lebendige verkörpert, in den t- und st-Lauten (wie Stadt, Staat, starr) das Starre, das Tote, das Lebensfeindliche.

Worauf es ankommt: Gräser bleibt in seinem methodischen Vorgehen konsequent: keine Anlehnung an das historisch Zufällige. Schreyer verbindet, positiv gesehen, Wissenschaft und Glaube, Geometrie und Religion, Altes und Neuestes. Das bedeutet aber auch, negativ gewendet: Er traut weder dem einen noch dem anderen die Kraft zu, für sich allein zu stehen.

In Summa: Gräser steht auf eigenen Beinen, er macht keine Anleihen, er schafft sich (was hier nur behauptet werden kann) seine eigene Symbolik. Darin ist er Schreyer voraus. Dieses Von-Null-Anfangen, von unbearbeitetem

Terrain, hat freilich auch zur Folge, dass seine Ausarbeitungen „primitiv“ bleiben mussten, schlichte Zelte und Hütten, wo andere, historisch gestärkt, Paläste und Dome bauten.

Beide, Schreyer und Gräser, gingen den Weg eines sakralen und organischen Expressionismus (Alexandra Vinzenz). Darin fanden sie sich, von daher Schreyers Faszination. Er deutet aber als Zusammenhang mit dem Volksgrund, was in Wahrheit ein Zusammenhang mit dem „Urgrund“ war, jedenfalls mit dem Urgrund der menschlichen Sprache.

In seinem *'Mondspiel'* wollte Schreyer den kosmischen Bezug der Farben und Formen ins Spiel bringen – und scheiterte am Widerstand sowohl der Dozenten wie der Studenten des Bauhauses. Diese Niederlage muss eine tiefe Wunde in ihm hinterlassen haben. In dem Wanderer aus Siebenbürgen fand er für kurze Zeit einen Verbündeten, auch einen Schicksalsgenossen. Dem wollte er helfen. Der aber ging seinen eigenen, anderen Weg.